



Brücken bauen in der Kommune
Muslimische Teilhabe und gesellschaftliches Zusammenleben im DACH-Raum

Muslimisches Leben in Deutschland
Auszüge aus dem Experteninterview mit Prof. Dr. Mathias Rohe

Am 14. März 2024 führte Dr. Hussein Hamdan ein Experteninterview mit dem Direktor des Forschungszentrums für Islam und Recht in Europa (EZIRE) an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. jur. Dr. h. c. Mathias Rohe. Im Folgenden finden sich wenige Auszüge aus dem Gespräch zu ausgewählten Themen.

Interreligiöser Dialog

Hamdan: Seit vielen Jahren wird in Deutschland auf verschiedenen Ebenen der interreligiöse Dialog geführt. Wie beobachten Sie die Entwicklungen in diesem Dialogprozess?

Rohe: Das Wichtigste ist, dass es ihn gibt, auch wenn er nicht die Breitenwirkung erzielt, die wir uns über die Jahrzehnte erhofft hätten. Es ist das nicht gering zu schätzende Mindestziel, dass Menschen sich in ihren Anliegen kennenlernen. Religiöse Menschen in ihren unterschiedlichen Ausprägungen haben gemeinsame Anliegen. Dies zu erkennen und mit einem gewissen Verantwortungsgefühl in die Gesellschaft hinein zu verbinden, ist eine gute Grundlage, um zumindest das Schlimmste zu verhindern. Aber in den Anfangszeiten des interreligiösen Dialogs war es ganz häufig so, dass insbesondere von christlicher Seite ausgebildete Theolog:innen auf Muslim:innen gestoßen

Das Wichtigste ist, dass es ihn gibt, auch wenn er nicht die Breitenwirkung erzielt, die wir uns über die Jahrzehnte erhofft hätten.

sind, die in ganz normalen bürgerlichen Berufen gearbeitet oder in anderen Lebenskontexten gelebt haben, aber jedenfalls keinerlei theologische Ausbildung hatten. Allerdings gibt es aktuell eine neue Generation von Muslim:innen, die in hohem Maße sprachfähig sind. Dadurch wird sich die Situation mittelfristig verbessern. Es ist immer noch erschreckend, wie wenig Informationen in der Gesamtbevölkerung über Islam und muslimisches Leben



vorhanden sind. Um eine gewisse Breitenwirkung in die Gesellschaft hinein zu erzielen, muss aber zur Kenntnis genommen werden, dass es auch vielerlei andere Kontexte gibt, in denen sich religiös orientierte Menschen begegnen können: im Beruf, in sozialen Kontexten, bei der Sozialberatung, in der Politik oder auch in Sportvereinen.

Strukturaufbau in islamischen Verbänden

Hamdan: Wir haben in Deutschland eine Reihe islamischer Verbände, die überwiegend vom Ehrenamt getragen werden. Wie wichtig ist der Aufbau nachhaltiger Strukturen?

Rohe: Der Aufbau von Strukturen ist ein dringendes Postulat. Durch das hauptsächlich ehrenamtliche Wirken sind die Menschen in den Moscheegemeinden oft überfordert. Es braucht hauptamtliche Kräfte, die koordinieren, die das Erfahrungswissen sammeln und beraten können. Und in sehr vielen Organisationen gibt es das nicht, weil das Geld fehlt. Es fehlt eigentlich weniger an Personen, die das machen könnten. Denn mittlerweile werden an mehreren Universitäten und Hochschulen Menschen in islamischer Theologie, ausgebildet, die nicht unbedingt die allerbesten Berufschancen haben, wenn sie ausschließlich

Es braucht hauptamtliche Kräfte, die koordinieren, die das Erfahrungswissen sammeln und beraten können.

Theolog:innen sind. Deswegen gibt es ja auch Kombinationen aus Studiengängen, etwa Islam plus Soziale Arbeit, Islam plus Medien und ähnliches. Das kann zukunftsweisend sein, weil man sich vorstellen könnte, dass gerade solche Menschen in Teilzeit in dem einen Kontext beschäftigt sind und in Teilzeit etwa bei einer Gemeinde. Meiner

Erfahrung nach sind Muslim:innen außerordentlich großzügig im Spenden. Die Leute spenden gerne für die neue Moschee, für Armenspeisungen, Flüchtlinge und ähnliches mehr. Aber sie spenden höchst ungern für den Sekretariatsposten in der Gemeinde oder einer anderen Stelle. Im Grunde bedarf es einer inneren Bewusstseinsbildung in den Organisationen, dass es ohne das auch nicht geht.

Deutsche Islam Konferenz

Hamdan: Die Deutsche Islamkonferenz (DIK) existiert seit 2006. Was hat sie erreicht? Was ist sie schuldig geblieben?



Rohe: Die DIK ist ein wichtiges Instrument für den Dialog des Staates mit islamischen Organisationen und seiner Auseinandersetzung mit Anliegen der Muslim:innen. Allerdings muss betont werden, dass der Grund für die Einrichtung der Deutschen Islamkonferenz Sicherheitsfragen gewesen sind. Sie ist eine Reaktion auf 9/11. Sicherheitsfragen gibt es und sie müssen auch ihren Raum finden und zwar nicht erst bei der Schwelle der offenen Gewalttätigkeit, sondern schon unterhalb dessen. Anfangs war bei der DIK noch eine gewisse Vorbelastung zu spüren, die allerdings über die Jahre sehr abgenommen hat. Das hängt auch damit zusammen, dass eine gewisse Atmosphäre des Vertrauens und des Verständnisses entstanden ist, die einen erheblichen Wandel herbeigeführt hat. Zwar gibt immer noch Auf und Abs, aber man hat sich zusehends auch alltagswichtigen Themen zugewandt, etwa Fragen der Seelsorge, Fragen von Frauenbeteiligung und nicht zuletzt des muslimischen Bildungswesen, etwa dem islamischen Religionsunterricht oder den islamischen Theologien. Das hat die DIK nicht alleine geschafft, aber sie war eine maßgebliche Initialzündung. Lobenswert ist insbesondere auch die rege wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, das in die Arbeit der DIK involviert ist, sehr viele hilfreiche Publikationen zur Verfügung gestellt hat und Fortbildungsseminare anbietet.

Islamismus in Deutschland

Hamdan: Wie beobachten Sie die islamistische Szene aktuell? Und was müsste vielleicht noch mehr geschehen, um dieses Phänomen einzudämmen?

Rohe: Es gibt diesen Extremismus. Und er wird nicht erst gefährlich, wenn aktiv Gewalt ausgeübt oder dazu aufgerufen wird, sondern die Schwelle liegt schon darunter. Das beginnt manchmal mit Selbstabgrenzungen und unzuträglichen Pauschalisierungen. Extremist:innen nutzen vor allem unter jungen Menschen tatsächlich erlebte Diskriminierung und erlebten Rassismus aus, indem sie ihnen erklären, dass der demokratische Rechtsstaat sich nicht für sie einsetze. Wer selbst Diskriminierung erlebt hat oder vielleicht auch nur gesehen hat, dass andere diskriminiert werden, ist gerade in der Entwicklungsphase besonders anfällig für solche Propaganda. Das kann schrittweise in die Radikalisierung führen. Es gab früher allerlei Moscheevereine und gibt sie vereinzelt auch weiterhin, die in dieses Spektrum fallen. Ein erheblicher Teil von ihnen ist mittlerweile jedoch aufgelöst, etwa



durch Tätigkeitsverbote. Was sich bei Extremist:innen beobachten lässt, ist, dass sie sich immer weniger fest organisieren. Sie treffen sich zum Teil an unterschiedlichen Orten, in kleinsten Zirkeln, die man auch immer schwerer durchschauen kann. Gerade die Jüngeren

Wer selbst Diskriminierung erlebt hat oder vielleicht auch nur gesehen hat, dass andere diskriminiert werden, ist gerade in der Entwicklungsphase besonders anfällig für solche Propaganda. Das kann schrittweise in die Radikalisierung führen.

sind besonders über Social Media für Propaganda anfällig. Sowohl die Gesamtgesellschaft und ihre Institutionen können etwas tun, aber auch unter Muslim:innen muss etwas geschehen. Wir wissen z. B., dass Extremist:innen aus Moscheen herausgeworfen werden, wenn sie dort anfangen ihre Propaganda zu betreiben, sei es aus Furcht davor, dass man selbst unter

Verdacht gerät, oder sei es, weil die Menschen dieses Gedankengut wirklich ablehnen. Die internen Debatten in den muslimischen Communitys könnten noch deutlicher geführt werden. Man könnte Freitagspredigten nutzen, um bei aktuellen Problemen deutliche Worte zu sprechen. Auf der anderen Seite sehen wir das Problem, dass muslimische Organisationen pauschal aufgefordert werden, sich etwa vom Hamas-Terror zu distanzieren, oder dass ihre Distanzierungen nicht wahrgenommen werden. Es darf nicht passieren, dass aufgrund solcher schrecklichen Ereignisse im Nahen Osten hier Dialogprozesse mit Muslim:innen ins Stocken geraten und sie sich sozusagen neu beweisen müssen. Das sorgt zurecht für Unmut unter Muslim:innen.

Szenarien für die Zukunft

Hamdan: Wie wird sich muslimisches Leben in den nächsten Jahren in Deutschland entwickeln? Und was bedeutet das dann auch für das gesellschaftliche Miteinander?

Rohe: Es gibt verschiedene mögliche Szenarien. Ich erwarte am ehesten, dass die Mitte noch mehr, als sie es jetzt gerade schon tut, für Diversität und faire Zugänge für alle einsteht. Wir haben eine junge Generation, die insgesamt offener dafür ist, dass das Bild auf den Straßen noch etwas bunter wird. Und es gibt eben auch in der muslimischen Bevölkerung immer mehr vor allem junge Menschen, die Teil dieses Landes sind, in ihm verwurzelt sind und sich dafür einsetzen. Strukturell tut sich auch etwas. Denken Sie an



Wir werden also in fünf Jahren vielleicht noch ein bisschen besser dastehen, aber wir werden immer wieder Rückschläge erleben.

den islamischen Religionsunterricht, den wir uns vor zwanzig, dreißig Jahren so noch gar nicht erträumen konnten. Auch, dass es Professuren und Lehrstühle für Islamische Theologie an Universitäten gibt und ähnliches mehr. Es gibt auch bei wichtigen politischen Entscheidungsträger:innen ein hohes Maß an Bewusstsein, dass weiterhin etwas passieren muss. Wir werden also in fünf Jahren vielleicht noch ein bisschen besser dastehen, aber wir werden immer wieder Rückschläge erleben.